

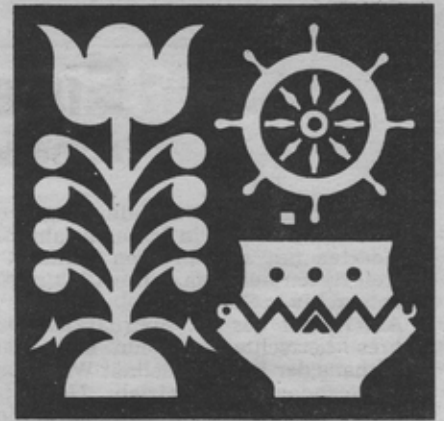
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

April 2004
Nr. 652



Bei der „Freiwilligen Seewehr“ vor Bremerhaven

Unbekannter Autor schilderte seine Erlebnisse während des Deutsch-Französischen Krieges an der Unterweser

„Ut mien Fohrenstied“, lautet der Titel eines 1906 im Verlag Carl Schünemann in Bremen in plattdeutscher Sprache hergestellten Buches. Vom „Dialekt“ her ist das Platt schwer einzustufen, es ähnelt dem Bremer Plattdeutsch. Auf der Titelseite ist lediglich vermerkt „Herutgeewen van Ned“. Auf Anfrage teilte Frau Nüss vom Schünemann-Verlag mit, dass der Autor nicht bekannt ist. Das vorliegende Exemplar ist im Besitz von Dipl.-Ing. Hartwig Stindt, Langen.

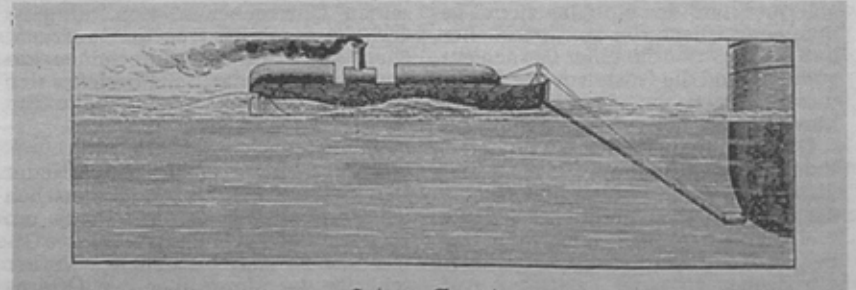
In einer manchmal derb-sarkastischen Sprache erzählt der unbekannte Autor ausführlich und recht lebendig seine Seemannserlebnisse, übrigens „Ton besten för de Sellschap (Gesellschaft) for Rettung Schippbruchiger“, heißt es im Untertitel. Aus dem Inhalt geht hervor, dass Autor „Ned“ vermutlich aus den Unterweserorten stammt.

In einem Kapitel, überschrieben mit „Worum ick dat Iserne Krüz nich kregen hebb“, schildert Ned seine Erlebnisse als Mitglied der so genannten „Freiwilligen Seewehr“ in Bremerhaven zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges. Georg Bessell schreibt

in seinem Buch „Geschichte Bremerhavens“ (Nachdruck der ersten Auflage von 1927, Herausgeber „Heimatbund der Männer vom Morgenstern“) zum Thema Seekrieg um 1870: „Mochte man auch zu Lande auf die erprobte Tüchtigkeit der preußischen Armee vertrauen, so bestand doch zur See zwischen den der mächtigen französischen Flotte und den wenigen preußischen Kriegsschiffen ein ungleiches Verhältnis. Auch schien es nicht unmöglich, dass Dänemark in den Krieg eingriff.“

Die Gefahr größerer kriegerischer Auseinandersetzungen vor der Wesermündung bestand also durchaus, zumal am 10. August 1870 etwa zehn französische Panzerkreuzer in der Nordsee erschienen, berichtete Bessell. Sie griffen das Küstengebiet zwischen Emden und Sylt aber nicht an. Von Baltrum bis Tönning war eine Blockade verhängt worden, die offensichtlich aber nicht streng durchgeführt worden ist von den französischen Seestreitkräften.

Schon im Oktober 1870 nahm man an der Nordseeküste die transatlantischen Fahrten wieder auf, allerdings



So wurden die „Spieren-Torpedos“ an die feindlichen Schiffe angebracht.
(Aus „Zur See“, Herausgeber Admiral von Henk)

nicht durch den Kanal, sondern nördlich um England herum.

Gunnaer Brey bemerkt in „Marine an der Unterweser“ (NWD-Verlag Bremerhaven), dass man aus Furcht vor französischen Invasionsstreitkräften in der Weser 21 Schiffe als „Notsperr“ versenkte und eine Minen- und Tausperre einrichtete. „Gleichzeitig wurde der Ausbau der Forts verstärkt vorangetrieben“, heißt es.

Nach dem Fahneneid wird der unbekannte Autor „Ned“ Inspektor im Militärlazarett in Wulsdorf. Mit dem „Job“ nicht zufrieden, schreibt er: „Ick konn't heel vor Karbolgestank nich utholen. Ick weer jo nich na Huus kamen, um Verwundete to plegen, in 'n Gegendeehl, ik wull sulwst wecke maken.“

Er meldet sich freiwillig zum „Torpedologen“, vermutlich meint er damit Minenlegen. Er wird bei einem freiwilligen Einsatz zurückgestellt, weil sein Vorgesetzter Korvettenkapitän Olberg wörtlich sagte: „Steuermannsmaat, Sie müssen zurücktreten, es hat sich einer ihrer Kollegen schon vorher bei mir gemeldet, der geht nun mit hinaus.“

Der abgewiesene „Ned“ hatte großes Glück, denn am andern Morgen erlebte er, vermutlich vom Molenkopf der Geesteeinfahrt, die Explosion einer Mine. Über die Ursachen schreibt er kein Wort. Bemerkte aber, dass bei dem Unglück 16 Mann getötet wurden, unter anderen der Steuermannsmaat Spille, der zuvor für ihn eingestellt worden war. Die Toten wurden auf dem Leher Friedhof beerdigt.

Zum Küstenschutz, so erzählt der Verfasser von „Ut mien Fohrenstied“, seien unter anderem alte Grönlandfahrer angekauft, mit Steinen vollgepackt und als Sperre im Weserfahrwasser versenkt worden. Eine doppelte Minensperre sei querab vom Brinkamahof errichtet und alle Feuer und Seezeichen habe man sorgfältig entfernt.

Der Autor war in Fort Wilhelm untergebracht, spricht dabei von einem „pläsierlich Leven“ (schönem Leben), und auch beim Dienst auf einem Wachtschiff vor den Minensperren „word de Tied den med Bootsmanöver und Eten un Drinken henbrocht, op de ohlen verrotten Wahlböte von Rosendahl.“ Vermutlich meint der Autor mit „Rosendahl“ Friedrich Wilhelm Albert Rosenthal (1828-1882). In „Bremerhavener Persönlichkeiten aus

vier Jahrhunderten, ein biographisches Lexikon“, herausgegeben vom Stadtarchiv Bremerhaven, heißt es über Rosenthal: „Kapitän, Reeder, Werftbesitzer, Förderer der Polarforschung. Obwohl R. ab 1860 in Bremerhaven zeitweise eine außerordentliche und vielseitige Rolle gespielt hat, ist über ihn relativ wenig bekannt.“

„Ned“ schreibt: „Siene (Rosenthals) Grönlandsfohrers weern denn ok to son Ort von Torpedoböote makt worrn.“ Auf der Nock seien so genannte Spierentorpedos angebracht worden. Wörtlich heißt es: „Dennso scholln wi med disse klapperigen Böote na de französische Flotte föhrn un de Schepen so'n Spierentorpedo unern Steert stäken...“ „To unse grote Bedröwnis keemen wi nich so dicht an de franzsche Flotte ran un kunnun uns keen Isern Krüz un keen Lurbeer nich hollen.“

Auf dem Versorger „Diana“ musste Autor „Ned“ eines Tages die alarmierten Kriegsschiffe „König Wilhelm“ und „Friedrich Karl“ begleiten, „for nix un wedder nix, blot wiel so 'n jungen Heisterbeen van Offizier glöwt harr, dat he buten de Füern van de franzsche Flotte sehn konn.“

Die Franzosen griffen nicht an. „Man denn keem jo woll von jummer Hauptquartier in Frankriek Gegenorder, nich antogriepen“, notiert er.

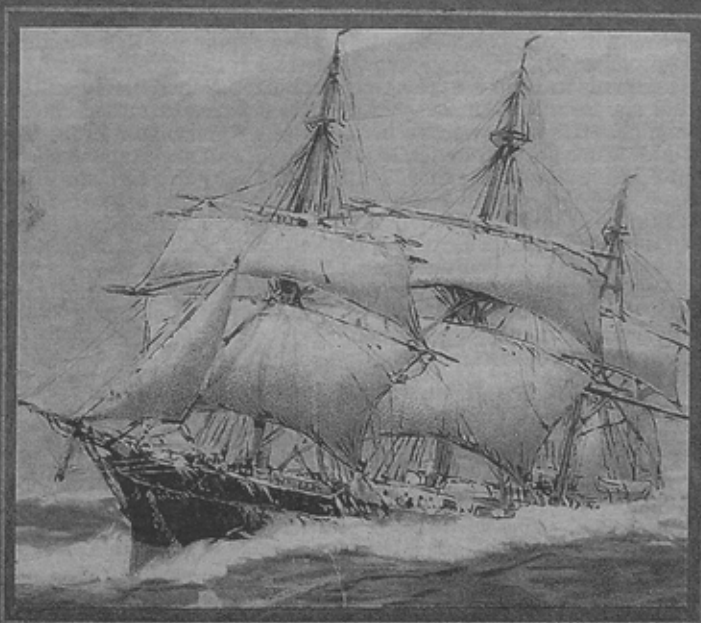
Nach dem Kriege wurde der Verfasser aus der Seewehr entlassen und war enttäuscht darüber, dass er nicht im gleichen Rang als Steuermannsmaat bei der Kaiserlichen Marine einge-

Fortsetzung Seite 2



Von der Geestemole sah Autor „Ned“ das Minenunglück. (Foto: um 1905)

Ut mien Fohrenstied.



Ton besten för de Sellschap
for Rettung Schippbruchiger
herutgeewen van Ned.

Heimstiftungs-Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Eine Schlägerei mit bösen Folgen

Gefängnisstrafe bedrohte die Existenz eines Otterndorfer Müllers

Welch existenzbedrohende Folgen ein Wirtshausesbesuch in früheren Jahrhunderten mit sich bringen konnte, lehren Akten aus dem Jahre 1753 im Staatsarchiv in Stade.

Am Abend des 20. Februar jenes Jahres herrschte in dem kleinen Wirtshaus der Witwe Adelheit Wische in Otterndorf Hochbetrieb. Neben Einwohnern der kleinen Stadt, darunter auch etliche Müller, zechten dort Soldaten, die in Otterndorf im Winterquartier lagen. Doch die Soldaten führten sich nicht so auf, wie es die übrigen Gäste von ihnen erwarteten. Wie später ein Zeuge der Otterndorfer Amtsverwaltung berichtete, hatten sie sich „unartig aufgeführt, gesungen, gelermet, und der eine das zuviel genommene (Bier) von sich gebrochen, daß in der Stube ein übler Geruch entstanden, und die Gäste vor das Grölen und schreyen ihr eigen Wort nicht hören können“.

Da Ermahnungen der Wirtin keinen Erfolg bei den Soldaten zeitigten, ließ diese Verstärkung holen und zwar in der Person des Buchbinders Marx Daniel Schneider. Doch auch dem Herbeigerufenen wollte es nicht gelingen, die Zecher zu einer gesitteten Auf-
führung zu bringen.

Die Soldaten fragten den Mann vielmehr, ob er der Wirt sei. Als Schneider so dumm war, die Frage zu bejahen, schob einer der Einquartier-

ten gleich eine obzöne Bemerkung nach. Er sagte dem Buchbinder, wenn er der Wirt sei, dann würde er ja wohl auch neben dem alten Weibe, d.h. Frau Wische, liegen. Ein anderer der Soldaten zog sogar seinen Degen, machte ihn blank und ließ sich darüber aus, wozu eine derartige Waffe diene.

Die Otterndorfer Gäste wussten sich hierauf nur noch einen Rat. Sie brachten die Wirtin dazu, ihre Magd zu dem Korporal (Unteroffizier), der für die Einquartierten zuständig war, zu schicken.

Gegen 19 Uhr traf Friedrich August Piepenbrinck, der 28 Jahre alte „Korporal“, im Wirtshaus ein und befahl seinen Untergebenen, sich ruhig zu verhalten und ihre Quartiere aufzusuchen. Doch die Angesprochenen kamen dem nicht nach. Sie beriefen sich darauf, es sei noch längst nicht 20 Uhr, somit bräuchten sie laut Dienstreglement auch noch nicht ihre Unterkünfte aufzusuchen. Da der Unteroffizier sich seinen Fehlschlag eingestehen musste, verließ er das Wirtshaus, um Hilfe zu holen, wohl in Gestalt des Otterndorfer Gerichtsdieners. Vorher schärfte der Mann aber den Otterndorfer Gästen ein, nichts gegen die Soldaten zu unternehmen.

Buchbinder Schneider schäumte offenbar vor Wut ob seines Reinfalls. Kaum hatte Piepenbrinck das Haus verlassen, versuchte er noch einmal sein Glück. Wieder forderte er die Soldaten auf, entweder Ruhe zu geben oder die Wirtschaft zu verlassen. Beides taten die Angetrunkenen aber nicht. Daraufhin erhob sich ein Teil der Gäste und nahm eine drohende Haltung ein. Als die Soldaten merkten, dass sie nun wohl mit Gewalt vor die Tür gesetzt werden sollten, verließen sie fluchtartig die Stube und begaben sich auf die Diele.

Doch nicht allen gelang der Rückzug. Müller Öhrlich Kröncke (Kröncke), einer der Gäste, war schneller. Er packte einen der Soldaten und stieß den Überraschten mit aller Wucht aus der Stube. Hierüber kam es dann auf der Diele zu einer Schlägerei, deren Ausgang die vorliegenden Akten verschweigen. Auf jeden Fall wurde der Vofall beim Amt Otterndorf angezeigt, das strafrechtliche Schritte einleitete.

Gerichtsdirektor Joppert machte schnell die Schuldigen aus. Er bestrafte nun aber nicht etwa die Soldaten wegen ihrer unbotmäßigen Auf-
führung, sondern setzte all die Gäste zu Bruch (Strafe), die sich an der Schlägerei beteiligt hatten. Er tat dies, weil die Otterndorfer nicht mit ihrer Aktion gewartet hatten, bis der Korporal zurückgekehrt war.

Die Strafen, die Joppert der Regierung in Stade – ihr stand die Endentscheidung hinsichtlich des Strafmaßes zu – vorschlug, waren recht drastisch. Marx Daniel Schneider, Öhrlich Kröncke und Johann Wittmarck (Wittmarck) sollten je 15 Mark zahlen, Jacob Kröncke, auch er war Müller, Johann Friedrich Tiedemann, die Brüder Harm Nicolaus und Christian Friedrich Witmarck sowie Claus Christian Oest und Carl Gustav Tecklenburg wollte er mit je 7 Mark und 8 Schillingen davonkommen lassen.

Als Joppert zu Ohren kam, auch der 23 Jahre und aus Nordholz gebürtige Müllerknecht Claus von Deesten habe bei der Schlägerei mitgewirkt, bestellte der Beamte den jungen Mann auf den 21. Juni 1753 zur Vernehmung. Von Deesten, der zu diesem Zeitpunkt bei „Müller Kröncke auf des Herrn Capitain von Klöncke Mühle“ diente, schwor aber, an dem besagten Abend nicht in dem Wirtshaus der Witwe Wische gewesen zu sein. Zudem habe er damals nicht bei Müller Öhrlich Kröncke auf dessen Pachtmühl vor Otterndorf in Diensten gestanden,

sondern als „Knecht auf der Westermühle vor Otterndorf“ gearbeitet. Joppert war hinterbracht worden, von Deesten hätte „der Soldaten Hüthe entzwey geschnitten, selbige mit der Mistfurcke attackiert, und dabe gerufen: „...schlagt und stecht den Döbel, den Tambour (= Soldat), todt!“ Als eine Nachfrage bei der Wirtin ergab, dass der Müllerknecht die Wahrheit gesagt hatte, ließ der Gerichtsdirektor ihn wieder laufen.

Der Beamte bestellte auch den Schlachter Johann Dietrich von Thun, den Maurer Johann Schicht (?) und den Grobbäcker Jürgen Feil, alle Otterndorfer Bürger, zur Vernehmung, denn sie waren ihm ebenfalls als Gäste der Witwe Wische genannt worden. Allerdings hatten die Männer nicht an der Schlägerei teilgenommen, daher betrachtete Joppert sie als unparteiisch und wollte nun deren Darstellung hören, um auf diesem Wege die Wahrheit zu finden.

Am 14. Juli 1753 fällt die Regierung in Stade das Urteil. Sie wich bei dem Strafmaß von dem Joppert-Vorschlag ab. Die drei Männer, die der Gerichtsdirektor mit 15 Mark Strafe belegen wollte, erhielten nun je vier Tage Gefängnis, was damals als große Entehrung galt. Die übrigen Angezeigten kamen dagegen mit einer Strafzahlung von zwei Reichstalern davon (1 Reichstaler = 3 Mark).

Über die Bestrafung der Soldaten liegen keine Angaben vor. Sie erfolgte offenbar durch den dafür zuständigen Offizier ihres Regiments. Ein Jacobson und ein Heidemann werden in den Akten als die Haupttäter genannt.

Mitte September 1753 musste sich die Regierung in Stade noch einmal

mit dem Wirtshausesstreit beschäftigen. Sie hatte zwei Bittschreiben in dieser Angelegenheit erhalten. Das eine hatte Capitain von Klenck, Herr auf Gut Wellingbüttel vor Otterndorf, verfasst. Dem Adeligen gehörte die Pachtmühle des Öhrlich Kröncke.

Der Offizier fürchtete um sein Eigentum, sollte der Müller es tatsächlich für vier Tage verlassen müssen. Er schrieb, bei den nun einsetzenden Herbststürmen könnte das hölzerne Bauwerk – es dürfte sich um eine Bockmühle gehandelt haben – „sehr leicht beschädigt, wohl Jahr (gar) umgeworfen und ruinirt werden“. Gleiches sei 1718 passiert. Damals warf der Sturm die Mühle um. Wahrscheinlich hatte man sie nicht rechtzeitig in den Wind gedreht. Das zweite Bittschreiben stammte von Müller Kröncke. Auch er gab zu bedenken, die Gefängnisstrafe könne ihn ruinieren.

Außerdem ließ der Mann wissen, er wäre nicht als Zecher in dem Wirtshaus gewesen, sondern er hätte seine Müllerknechte dort abholen wollen. Doch ein Soldat hätte ihm den Zutritt zur Gaststube verwehrt, erst daraufhin sei er handgreiflich geworden.

Die Beamten in Stade mochten sich den Argumenten nicht ganz verschließen. Daher milderten sie am 21. September 1753 die Strafe ab. Sie schickten den Müller nur für zwei Tage ins Gefängnis.

Damit hatte der Bittsteller sein Ziel nicht erreicht, nämlich die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe, um so der Gefahr der gesellschaftlichen Ächtung zu entgehen.

Ernst Beplate

„Freiwillige Seewehr“ Fortsetzung von Seite 1

stellt wurde, sondern den Dienst als „Matrose vierter Klasse“ auf der „Renown“ absolvieren musste. Das Schiff war ein von England angekauftes Linienschiff, das in Kiel als Wacht- und Artillerieschulschiff diente. Auf seine Beschwerde hin wurde er später doch noch wieder Steuermannsmaat.

Nach der Kriegsmarinezeit war „Ned“ an Bord von Handelsschiffen tätig, verlor nach einer Strandung der „Isabella“ (vermutlich Weihauchten 1873) „an den Strand von Helgoland“ seine gesamte Ausrüstung. Auf einer Bremer Bark umrundete er den Erd-
ball und schilderte eine erlebnisreiche Reise.

Zum Schluss stellt der Autor fest, dass sein Jugendtraum – er war inzwischen Steuermann geworden – „ins as Kaptein up ‘n groodet stolzes Seil-schipp to fohren, nich in Erfüllung gohn is. Un allens wat mi von mien Fohrendstied overblewen is, sind de Erinnerungen, de ick um keenen Pries missen mocht ...“

Hein Carstens



Unter Dampf und Segel: „König Wilhelm“ (Aus „Zur See“, Herausgeber Admiral von Henk)

Aus den Arbeitskreisen der Männer vom Morgenstern: „MvM-Klönstunde“

Die „MvM-Klönstunde“ wurde im Jahre 1990 auf Anregung von Vorstandsmitgliedern von Heinz G. Thees, Ehrenmitglied der Männer vom Morgenstern, gegründet. Ziel war es, neben den verschiedenen Arbeitskreisen der Männer vom Morgenstern einen Kreis ins Leben zu rufen, der den Mitgliedern Gelegenheit gibt, sich über verschiedene, wechselnde Themen auszutauschen und zu unterrichten. Dieser Kreis wurde von den Mitgliedern gern angenommen.

Die Teilnehmer der „Klönstunde“ treffen sich in der Regel in den Monaten September bis Mai an jedem 2. Mittwoch des Monats um 16 Uhr im Marschenhaus in Bremerhaven-Speckenbüttel. Neben dem geselligen Klönen bei Kaffee und Kuchen wird ein Kurzvortrag zu unterschiedlichsten Themen geboten, dazu werden bei einzelnen Themen zur Ergänzung auch Dias oder Filme gezeigt. In den Monaten Juni, Juli und August, ebenfalls an jedem 2. Mittwoch, trifft man sich um 15 Uhr zur Fahrt mit eigenem Pkw zu sehenswerten Zielen (Museen, Kirchen, Ausstellungen usw.) in der näheren Umgebung mit anschließendem Klönen bei einem kleinen Imbiss. Treffpunkt ist der Parkplatz Ecke Bismarckstraße/Frühlingstraße. Die Leitung hat seit vielen Jahren Günter Thieding, Tel. 0471/81560.

Als Beispiel für die Arbeit der „MvM-Klönstunde“ seien die Themen aus der Zeit von Juni 2003 bis Mai 2004 (von Hauptversammlung 2003 bis zur Hauptversammlung 2004) genannt.

Themen aus der „MvM-Klönstunde“

Juni 2003	Fahrt zur Wassermühle Beverstedt-Deelbrücke und zum Moormuseum Heise
August 2003	Fahrt zur Pipinsburg mit Wanderung zur Heidenschanze
September 2003	Dia-Vortrag von Günter Thieding über die MvM-Studienfahrt nach Dresden und Umgebung im April 1985
November 2003	Vortrag von Hanna Wolff: „Aus alten Lesebüchern“
Dezember 2003	Dia-Vortrag von Hein Carstens: „Rund um den Ochsen-turm“
Januar 2004	Vortrag von Günter Thieding: „Die letzten Fahrten der Bremen und der Columbus“
Februar 2004	Vortrag von Jürgen Sandmann: „Eine Seefahrt von Genua nach Hamburg“
März 2004	Vortrag von Johannes Göhler: „Die Pastorenfamilien Apiarius in Ringstedt und in Lehe“
April 2004	Diavortrag von Dirk J. Peters: „Fischereihäfen“
Mai 2004	Geplant ist ein Vortrag von Walter Staats: „Ein Lehrer erzählt aus der Schulzeit auf dem Lande“

Seezeichen in früheren Bildillustrationen

Blüsen, Baken und Tonnen für die Sicherheit der Schifffahrt

Zu Illustrationszwecken wurden bereits vor mehr als 250 Jahren Baken, Tonnen oder Leuchtfeuer in alten schiffahrtsgeschichtlich relevanten Buchveröffentlichungen abgebildet, denn Seezeichen spielen seit Jahrhunderten eine herausragende Rolle für die Sicherheit der Schifffahrt. Gleichzeitig unterstreichen sie den maritimen Charakter unserer Hafenorte.

Obgleich das am äußersten Landzipfel des Elbe-Weser-Gebietes gelegene Cuxhaven im 18. Jahrhundert wirtschaftlich kaum Bedeutung hatte, so nahm es geographisch als Außenposten für die hamburgische Schifffahrt eine wichtige Stellung als Nothafen ein, was Johann Nicolaus Tetens 1788



„Marken für die Schifffahrt bey der Mündung der Elbe“, Kupferstich 1818

in seiner Publikation über eine „Reise in die Marschländer an der Nordsee zur Beobachtung des Deichbaus“ zu folgender Bemerkung veranlasst hatte.

„...Cuxhaven kann man als eine Wasserverstärkung ansehen, die nicht nur unter den ähnlichen, die ich bisher gesehen habe, die ansehnlichste ist, sondern in Hinsicht auf Größe, Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit an Werken vielleicht auch eine der vornehmsten an dem ganzen Ufer der Nordsee ist.“

Für die prosperierende Stadt Hamburg gehörte die Sicherung der Schifffahrtswege zu den vordringlichen Aufgaben. Als beispielsweise im November 1685 ein holländisches Schiff auf dem Scharhörner Sand strandete, konnte die aus Kupfer und Getreide bestehende Fracht nur unter Mühen von den Einwohnern des Amtes Ritzebüttel geborgen werden, so dass als Konsequenz sogleich gefordert wurde, die Hamburger mögen dort möglichst rasch eine weitere Bake zwecks Sicherung der Schifffahrt errichten.

Über die um 1750 im Amt Ritzebüttel in Betrieb befindlichen Seezeichen schrieb Jacob Schuback in seiner berühmt gewordenen Publikation „De iure littoris“ (Vom Strandrecht) 1751:

„...Einige sieht man in dem Wasser selbst, und die zeigen von Weitem die Lage der Tiefe und der seichten Orte, andere, die auf seichten Stellen und

auf höheren Orten aufgerichtet sind, zeigen den Schiffenden von Ferne den Weg. Jene sind entweder die größeren Tonnen, die länglicht rund, wie ein Kegel zugespitzt, mit eisernen Bänden beschlagen, und mit großen Ketten und sehr schweren Steinen auf dem Grunde des Flusses befestigt sind; ...oder es sind gekrönte Pfähle, die etwas kleiner, und gleichfalls mit Ketten und Steinen auf dem Grund befestigt sind, welche wir Baken, oder Drift-Baken ... nennen, um sie von den hölzernen Türmen, die gleichfalls Baken genannt werden, zu unterscheiden. Diese aber, nämlich, die an seichten Stellen und höheren Orten hingesezte Zeichen, sind theils Baken, oder von Baken so hoch aufgerichtete Thürme, daß man sie von Weitem sehen kann, theils sind es Blüsen, oder Thürme, worauf des Nachts, zumal in Wintersonaten, den Seefahrenden zum Nutzen Feuer gehalten wird.“

Damals wurde vor allem im Winterhalbjahr, das war der Zeitraum vom 13. September bis zum 1. Mai, auf der Neuwerker Feuerblüse täglich ein Steinkohlenfeuer in Betrieb gehalten. Nur wenn die Elbe und die angrenzende See mit Eis bedeckt waren, erübrigte sich das Entzünden eines Feuers, da die Schifffahrt doch sowieso ruhte, weil sie zum Erliegen gekommen war. Besonders in den Wintermonaten führten widrige Wetterverhältnisse auch in sonst unbedeutenden Häfen häufig zu geschäftigem Treiben, weil die Schiffe bei Eisgang und Sturm einen Nothafen brauchten. Gelegentlich waren die Winter so hart, dass in Ritzebüttel mitunter mehr als fünfzig Schiffe gleichzeitig für Monate am Auslaufen gehindert waren.

Das damals noch weithin sichtbare Ritzebütteler Schloss gehörte neben den zwei Baken – der Großen Bake und der Kugelbake (Strangflyerbake) – zu den wichtigsten Seefahrtszeichen, die den von See kommenden Schiffen den Weg wiesen.

Die finanziellen Lasten für die Hansestadt Hamburg zwecks Sicherheit der Seefahrt sind beträchtlich gewesen, wie aus alten Kammereiakten ersichtlich wird. Schließlich mussten außer den Ritzebütteler Seezeichen und dem Neuwerker Turm auf der Watteninsel auch noch zwei weitere Baken und die Feuerblüse in Stand gehalten werden, darüber hinaus „noch eine Bake, die näher an der See auf dem Sande des heiligen Ansharius liegt, und die Scharhörner Bake genannt wird, daß also, außer den Thürmen des Schlosses Ritzebüttel und des Neuwerks, sechs Baken alle Jahre von unserer Stadt gleichsam ihren Unterhalt jährlich erwarten“.

Ein zusätzlicher finanzieller Brocken waren die zwischen Hamburg und der Elbmündung installierten 100 schwarzen und weißen Fahrwasser-tonnen. Zur Wartung für die mit Ketten, Ankern oder schweren Steinen am Grund der Elbe befestigten Tonnen waren Tonnenleger im Einsatz. Veränderungen der Wassertiefe und der Zustand der Tonnen mussten ständig überprüft werden. Winterstürme und Eisgang bescherten regelmäßig Verluste, so dass im Ritzebütteler Hafen (Cuxhaven) verschiedene Zeughäuser gebaut werden mussten, die mit Ankern, Tauen, Segeln, Tonnen und sonstigen Gerätschaften ausgestattet waren.

Wie der Autor J. G. Kohl in der zweiten Auflage seines Buches „Nordwestdeutsche Skizzen“ (1909) anschaulich beschreibt, hatte die Sicherung der Elbeschifffahrt mittels Tonnen aber durchaus auch Schattenseiten, da von den Schiffen und Bewohnern der Handelsstädte an den Mündungen von Elbe, Weser und Ems im Laufe der Zeit unendlich viele Hünen-gräber zerstört worden waren, „... in dem viele schöne Denkpfiler von

ihren Postamenten genommen worden sind“, um sie im Meer als Anker für die Tonnen auf ewig zu versenken.

Noch deutlicher hat sich Christoph Meiners 1787 in seiner Veröffentlichung „Bemerkungen auf einer Reise von Göttingen nach Cuxhaven“ diesem Problem gewidmet. Er bemerkte, dass von Rotenburg bis Cadenberge beinahe alle Friedhöfe, zahlreiche Bauernhöfe sowie die Gärten vermöglicher Privatpersonen mit größeren und kleineren Granitblöcken eingefasst waren. Er zeigte sich überzeugt, dass selbst Naturforscher kaum in der Lage sein könnten, eine genauso große Ansammlung verschiedener Granitarten auf ihren ausgedehnten Bergreisen anzutreffen „wie in einer einzigen Mauer im Bremischen und besonders an dem von Granitmassen aufgeführten Elbdamm bei Cuxhaven.“



„Tonnen und Drift-Baaken“, Radierung nach einer Zeichnung von J. L. Prey.

Meiners weiter: „Die größeren Granitblöcke sind auch jetzo in den Heiden, die der Oste oder Weser nahe liegen, nicht mehr so häufig als vormals; teils weil die Holländer in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts viele Schiffsladungen von gesprengten Granitblöcken abholten, um damit die von Würmern aufgefressenen hölzernen Fundamente ihrer Städte zu befestigen, teils weil man noch immer zu den Wasserdämmen bei Cuxhaven neue Vorräte von festen Steinen braucht.“

Mehrere Heidedörfer in der Nachbarschaft des Amtes Ritzebüttel sind durch das Sprengen und Verfahren von Granitmassen sehr wohlhabend geworden; doch soll man auch in diesen Dörfern nur wenige erwachsene Mannspersonen finden, die nicht bei dem Sprengen oder Auf- und Abladen der Steine verstümmelt oder beschädigt wurden. Der große Absatz der Granitblöcke und anderer harten Steine nach Holland und Cuxhaven hat die Zerstörung vieler alten Heldengräber oder Heidenbetten verursacht, von welchen aber doch noch einige in den bremischen Heiden übrig sind.“

Trotz der zahlreich aufgestellten Baken, Feuerblüsen und Tonnen, die Hamburg vornehmlich im 18. Jahrhundert auf seine Kosten aufgestellt hatte und unterhalten musste, gab es weitere Sicherheitsmaßnahmen. So muss in diesem Rahmen auch die „Ritzebütteler Lootsengesellschaft“ erwähnt werden, zu deren Pflichten es gehörte, zwei Lotsen ständig in der Elbmündung kreuzen zu lassen, um allen von See einfallenden Schiffen größtmögliche Unterstützung zu gewähren. Selbst wenn die in Richtung Hamburg segelnden Schiffe bereits einen Helgoländer Seeloten an Bord hatten, so waren sie verpflichtet, außerdem einen Elbloten für die rest-

liche Fahrtstrecke aufzunehmen, „...denn wenn sie gleich auf der See selbst der Gefahr entgangen sind, so steht ihnen dennoch gemeinlich in der Mündung des Flusses die größte Gefahr bevor, allwo, zumal wenn mit halbem Wind gesegelt werden muss, die Stürme die Reise sehr beschwerlich machen.“

Peter Bussler

Bücherschau

Chronik von Schwegen

Die Dorfgemeinschaft Schwegen hat vor kurzem eine Chronik von fünf ehemaligen Moorkolonien zusammengestellt: Schwegen, Reepen, Neulander Moor, Langendammsmoor und Bramstedter Moor, Ortsteile, die in der Ortschaft Schwegen aufgegangen sind, die heute wiederum Teil der Einheitsgemeinde Loxstedt ist. Einem historischen Abriss der historischen Entwicklung der Ortschaft folgen mehrere Kapitel über einzelne Bereiche wie Straßenbau, Besiedlung und Landwirtschaft sowie Schule und Kirche. Einen wesentlichen Teil der Darstellung bildet die Sammlung von Familiendaten, die nach den einzelnen Häusern geordnet sind, so dass eine sinnvolle Chronologie der Besitz- und Familienverhältnisse entsteht. Es schließen sich Beiträge über Handels- und Handwerksbetriebe, über die Jagdgenossenschaft, die Freiwillige Feuerwehr sowie über das Vereinswesen an, u. a. auch über die früher im ganzen Landkreis Wesermünde bekannt gewesene „Blaskapelle vom Moor“. Eine Zeittafel und ein Familienregister beschließen den umfangreichen Band, der mit zahlreichen Abbildungen illustriert und mit einem Hardcover-Einband und Fadenheftung solide verarbeitet ist.

Das Buch kann zum Preis von 20,- € über Frau Elke Hamann, Schwegen, Tel. 0 47 44/51 67, und in Bremerhaven beim Studio „Die Photo-Linse“, Rickmersstr. 1 bezogen werden.

Bi
Kennt j i dat Döör Schwegen? Chronik aus fünf ehemaligen Moorkolonien. Schwegen: Dorfgemeinschaft 2004. 384 S., zahlr. Abb., 20,- €

Schriftenreihe zur Denkmalpflege im Land Bremen

Das Landesamt für Denkmalpflege hat kürzlich das erste Heft der neuen Schriftenreihe „Denkmalpflege in Bremen“ vorgestellt. In ihr soll, wie der Landeskonservator Dr. Georg Skalecki im Vorwort darlegt, die breite Öffentlichkeit regelmäßig über die Arbeit der Denkmalpflege im Lande Bremen unterrichtet werden. Dabei soll auf Grundsatzthemen und Diskussionen ebenso eingegangen werden wie auf einzelne Objekte der konkreten denkmalpflegerischen Arbeit.

Im vorliegenden Heft äußert sich der Herausgeber zu „Theorien, Strategien und Perspektiven der Denkmalpflege“ sowie zur Notwendigkeit einer intensiveren Öffentlichkeitsarbeit. Drei Beispiele aus der aktuellen Arbeit des Landesamtes werden anschließend von Mitarbeitern des Landesamtes ausführlich behandelt: das Haus der Bürgerschaft und weitere Bauten der jüngeren Zeit (Rolf Kirsch), die Sanierung des Hauptbahnhofs (Gudrun Spengler) und Windmühlen in Bremen (Ottmar Struwe). Schließlich werden neu unter Schutz gestellte Kulturdenkmale vorgestellt (Rolf Kirsch); zu ihnen gehört auch der Bootschuppen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremerhaven.

Bi
Denkmalpflege in Bremen, H. 1. Dr. Georg Skalecki (Hrsg.). Bremen: Edition Temmen 2004. 72 S., 46 überw. farb. Abb., 5,90 €



„Die Feuer-Blüse auf dem Neuen Werke“, 1751, Radierung nach einer Zeichnung von J. L. Prey. Gestochen von Pingeling.

Erinnerung an Ernst Klemeyer (1904–1992)

Am 19. April dieses Jahres wäre der ehemalige Oberkreisdirektor des Kreises Wesermünde Ernst Klemeyer 100 Jahre alt geworden. An ihn zu erinnern heißt nicht nur, seine Leistungen als langjähriger leitender Verwaltungsbeamter des ehemaligen Kreises Wesermünde anzuerkennen, sondern auch seinen Beitrag zur Verwirklichung der Ziele unseres Heimatbundes der „Männer vom Morgenstern“ zu würdigen.

Der in Reer bei Verden (Aller) geborene und am 14. Mai 1992 in Langen verstorbene Jurist entstammte einer Bauernfamilie. Nach dem Besuch der Verdener Domschule studierte er Rechts- und Volkswirtschaft in Tübingen, Kiel und Göttingen und war dann seit 1933 im preußischen Justiz- und Verwaltungsdienst an verschiedenen Orten, zuletzt als Kommunalreferent beim Reichsministerium des Innern in Berlin, tätig. Im Zweiten Weltkrieg übernahm er zum ersten Mal verantwortliche Positionen im Bereich des heutigen Landkreises Cuxhaven, als er 1940 zum stellvertretenden Landrat und 1943 zum Landrat des Kreises Hadeln ernannt wurde; er konnte diese Funktionen jedoch nur einge-

schränkt ausüben, da er zugleich zum Kriegsdienst einberufen war, den er überwiegend in Holland und Belgien verbrachte.

Nach Kriegsende als Amtsträger vom öffentlichen Dienst ausgeschlossen, zog er sich zunächst auf den väterlichen Hof zurück, den er mehrere Jahre lang selbst bewirtschaftete, sicherlich keine schlechte Voraussetzung für die Aufgaben, die er später in einem stark ländlich geprägten Raum zu bewältigen hatte. 1951 wurde er in Nachfolge von Dr. Ludwig Arps zum Oberkreisdirektor des Landkreises Wesermünde gewählt; dieses Amt nahm er bis zu seiner Pensionierung 1969 wahr. Dienstsitz war damals das Kreishaus in Bremerhaven-Geestmünde.

Der Name Klemeyer ist eng verbunden mit den Jahren des Aufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. In engem Zusammenwirken mit den Verantwortlichen aus Politik und Wirtschaft sowie aus Landes- und Kommunalverwaltung, aber auch in stetiger Fühlungnahme mit der Bevölkerung gelang es ihm, den Kreis Wesermünde in übergreifende Strukturmaßnahmen des ländlichen Raumes – hierzu gehörten namentlich der Küstenplan und der Grüne Plan – einzubinden und die Grundlagen für eine konkurrenzfähige Landwirtschaft zu schaffen. Dazu gehörten vor allem Meliorationen in den traditionell überschwemmungsgefährdeten Niederungsgebieten wie etwa der Geestniederung, dem Lunegebiet und im Lande Wursten (Grauwallkanal), aber auch die Zusammenlegung des Streubesitzes durch Flurbereinigung und die Verbesserung der Wirtschaftswege. Ebenso forcierte er den Straßenbau, den flächendeckenden Ausbau der Ortskanalisation und den Aufbau einer zentralen Wasserversorgung durch drei Wasserversorgungsverbände. Auch die Verstärkung der Deiche nach der Sturmflutkatastrophe von 1962 und der Ausbau des Schulwesens fielen in seine Amtszeit. Durch die Förderung des Reitsports und die Stärkung der Gesundheits- und Sozialfürsorge, insbesondere durch den Ausbau von Krankenhäusern, Kindergärten und

Senioreneinrichtungen, machte er sich in Bremerhaven und im Landkreis grenzüberschreitend einen Namen.

Indem er sich darüber hinaus für den Natur- und Landschaftsschutz einsetzte, nahm er neben amtlichen Aufgaben zugleich ein satzungsgemäßes Anliegen der Männer vom Morgenstern wahr. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß es ihm gelang, die Einstellung der britischen Bombenabwürfe auf den großen Knechtsand vor der Wurster Küste zu erreichen.

Ebenso gab er der Kultur Impulse; mit siedlungsarchäologischen Untersuchungen, einer flächendeckenden archäologischen Landesaufnahme und schließlich der Einstellung des ersten hauptamtlichen Kreisarchäologen der Bundesrepublik in der Person von Dr. Hans Aust (1966) übernahm der Kreis Wesermünde seit den 1950er Jahren eine überregional anerkannte Vorreiterrolle. Mit ihr wurden die von den „Männern vom Morgenstern“ seit der Wende zum 20. Jahrhundert überwiegend auf ehrenamtlicher Basis verfolgten Bestrebungen gekrönt, zugleich aber auch professionalisiert und verstetigt. Daß sie nun ein gewisses Eigenleben führen und führen müssen, liegt in der Natur der Sache.

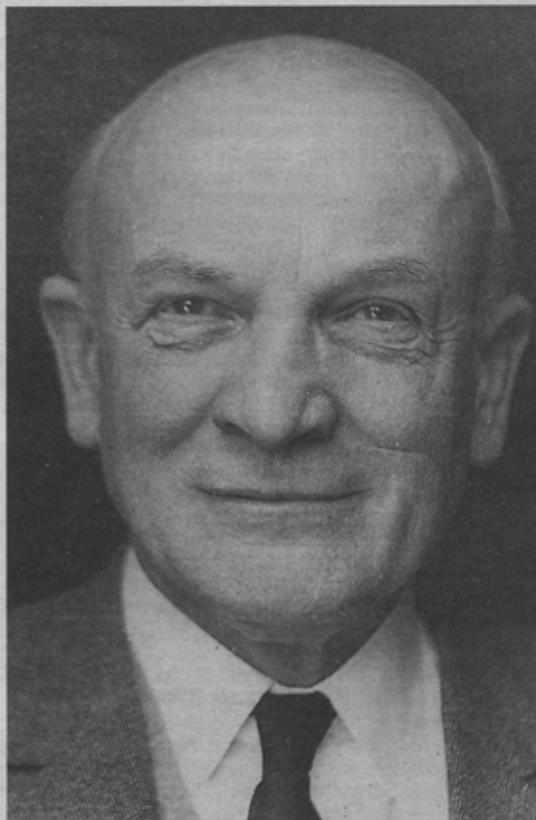
Daß sich Klemeyer der Heimat- und Denkmalpflege zugeneigt fühlte, versteht sich von selbst. Er engagierte sich namentlich in der Hermann-Allmers-Gesellschaft, die er mehr als 30 Jahre lang leitete (1952–86) und bei der er sich für den Erhalt des Wohnsitzes von Hermann Allmers als Erinnerungsstätte einsetzte. Ebenso hat er schon während seiner Amtszeit als Oberkreisdirektor die laufende Arbeit

der „Männer vom Morgenstern“ an vorderster Stelle mitgeprägt, so als stellvertretender Vorsitzender (1954–69) in der Ära von Benno Eide Siebs sowie daran anschließend von 1969 bis 1972 als Vorsitzender in voller Verantwortung.

Als bodenständiger Mensch, der sich – so wie der ehemalige Landrat des Kreises Cuxhaven Martin Döschner heute noch – gern des Plattdeutschen bediente, war Ernst Klemeyer schließlich auch auf diese Weise stets den Zielen der „Männer vom Morgenstern“ verbunden.

Zu seinen bleibenden und alle zwei Jahre erneut sichtbar werdenden Verdiensten im Sinne unseres Heimatbundes zählt, daß es den „Männern vom Morgenstern“ anlässlich ihres 75jährigen Jubiläums 1957 gelang, die Städte Bremerhaven und Cuxhaven sowie die damaligen Landkreise Wesermünde und Hadeln zur Stiftung des Hermann-Allmers-Preises zu bewegen, der bis heute und hoffentlich auch in Zukunft herausragende grenzüberschreitende Kulturarbeit in der Elbe-Weser-Region würdigt; eine Anerkennung übrigens, die Ernst Klemeyer 1979 selbst zuteil wurde.

Dr. Hartmut Bickelmann



Oberkreisdirektor Klemeyer (Foto um 1965, NZ-Archiv)

Umschau

Walter Lüden – Hafenfotograf Nr. 1

Eine Sonderausstellung mit Fotografien aus dem Hamburger Hafen der fünfziger und sechziger Jahre ist bis zum 9. Januar 2005 im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven zu sehen. Die Fotos stammen von Walter Lüden. Anlässlich seines 50. Geburtstages im Jahr 1964 nannte ihn das Hamburger Abendblatt „Hamburgs Hafenfotograf Nr. 1“. Seine Aufnahmen erschienen in den Tageszeitungen, in Bildbänden und auf den Titelseiten der Fachzeitschriften und waren dabei nahezu unverwechselbar. Kein anderer Fotograf hat es in den fünfziger und sechziger Jahren besser verstanden, die faszinierende Welt der Frachter und Passagierschiffe, Schlepper und Schuten, Seeleute, Stauer und Schiffbauer mit der Kamera einzufangen als Walter Lüden. Nach seinem Tod im Jahr 1996 erwarb das Deutsche Schiffahrtsmuseum

(DSM) in Bremerhaven rund 12000 seiner Negative und widmet seinem Werk vom 20. März 2004 bis zum 9. Januar 2005 eine große Sonderausstellung.

Pfingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins

Der Hansische Geschichtsverein hält, wie immer zusammen mit dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung, seine diesjährige Tagung vom 31. 5. bis zum 3. 6. 2004 in Bremerhaven ab. Tagungsorten sind das Deutsche Schiffahrtsmuseum und das Alfred-Wegener-Institut. Das reichhaltige Programm, das am 1. und 2. Juni geboten wird, enthält zahlreiche interessante Vorträge zu den Häfen und zur Schifffahrt in Norddeutschland sowie zur Entwicklung der niederdeutschen Sprache, speziell auch an der Unterweser. Nicht-Mitglieder beider Vereine können gerne an einzelnen Veranstaltungen teilnehmen. Interessenten wenden sich an das Stadtarchiv Bremerhaven, Dr. Hartmut Bickelmann (Tel. 04 71/5 90-24 59), wo auch das Programm ausliegt. Bi



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mai 2004

Montag, 3. Mai 2004, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestmünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Dienstag, 4. Mai 2004, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Geestmünde, Vortragssaal der Kreissparkasse (Ecke Friedrich-Ebert-Straße und Buchtstraße): Vorbereitungstreffen für die Fahrt nach Ostengland; Leitung: Petra Schulz-Baldes und Dr. Nicola Borger-Keweloh

Mittwoch, 5. Mai 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 5. Mai 2004, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Sonntag, 8. Mai 2004: Tagesfahrt nach Gifhorn mit Teilnahme am 85. Niedersachsensentag. Am Nachmittag Besuch des Klosterhofmuseums Isenhagen. Abfahrt: 6.30 Uhr ab Bremerhaven; Leitung: Petra Schulz-Baldes

Dienstag, 11. Mai 2004, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Busler

Mittwoch, 12. Mai 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 12. Mai 2004, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: „MvM-Klönstunde“, Leitung: Günter Thieding

Donnerstag, 13. Mai 2004, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Johannes Göhler, Ringstedt, Vortrag mit Lichtbildern: „Das Geheimnis

der Pipinsburg – Kämpfe und Schicksale um die mittelalterliche Wallanlage“

Sonntag, 15. Mai 2004: Tagesfahrt: Die Oste von Osten bis Bremervörde, ein Teil der „Deutschen Fährstraße“ (u. a. Schwebefähre in Osten, Schiffsfahrt mit der „Mocambo“ bis Gräpel, Bremervörde). Abfahrt: 7.30 Uhr ab Bremerhaven-Hbf.; Leitung: Rixta von Lehe

Montag, 17. Mai 2004, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestmünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Worofsky-Hörmann

Dienstag, 18. Mai 2004, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestmünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“, Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 19. Mai 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Sonntag, 22. Mai 2004: Tagesfahrt: „Gärten und Parks“ (Maxwald-Park bei Westerstede, Bauerngarten Valenkamp bei Rastede). Abfahrt: 7.30 Uhr ab Bremerhaven-Hbf.; Leitung: Walter Noeske

Mittwoch, 26. Mai 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Die Zusammenkünfte folgender Arbeitskreise der Männer vom Morgenstern fallen im Mai aus: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung: Gerhard König, „Familienkundliche Quellenforschung“, Leitung: Rinje Bernd Behrens, und „Plattdeutscher Schrieverkring“, Leitung: Fred Würdemann.